

„Verrat' mich nicht“

von
Miyabe Miyuki

Zur Einführung:

Miyabe Miyuki, 1960 in Tokyo geboren, gehört zu den bekanntesten japanischen Krimi-Autoren der Gegenwart, und ihre Werke wurden wiederholt mit Preisen ausgezeichnet. Ihre Kriminalromane und Kurzgeschichten reichen von gesellschaftskritischen Werken, in denen soziale Probleme des heutigen Japans mit Mitteln des Krimis thematisiert werden, bis hin zu unheimlichen Geschichten, die in der Edo-Zeit spielen. Während in Romanen wie *Kasha* (1992, „Der Feuerwagen“), für den die Autorin den Yamamoto-Shūgorō-Preis erhielt, und *Riyū* (1999, „Gründe“), der mit dem renommierten Naoki-Preis ausgezeichnet wurde, die psychologischen und gesellschaftlichen Hintergründe eines Verbrechens durch Angehörige der Polizei aufgedeckt werden, spielen in einem Thriller wie *Kurosu faia* (1996–98, „Cross Fire“, 2000 verfilmt) auch die übersinnlichen Fähigkeiten der Protagonistin eine Rolle. *Kasha* wurde von Alfred Birnbaum 1992 in Amerikanische übertragen und unter dem Titel *All She Was Worth* veröffentlicht. Auf dem 12. Deutschsprachigen Japanologentag in Bonn (2002) hielt übrigens Christine Schulte den bisher noch nicht veröffentlichten Vortrag „Miyabe Miyukis Roman *Kasha* als ‚fiktive Reportage‘“.

Im Mittelpunkt von *Uragiranaide* (1991, „Verrat mich nicht“) steht das Verhalten junger Menschen, die den Verlockungen der Metropole Tokyo am Ende der Bubble-Zeit nicht widerstehen können. Für die Übersetzung wurde die in der Kurzgeschichtensammlung *Henji wa iranai* (1994, „Keine Antwort nötig“) enthaltene Fassung (S. 189–284) verwendet.

Einführung und Übersetzung: Reinold Ophüls-Kashima

Miyabe Miyuki: „Verrat' mich nicht“

1

Nachdem Atsuo Kagami sich die Zähne geputzt und das Gesicht gewaschen hatte, ging er, noch im Pyjama, in die Küche, während er sich die Hände mit einem Handtuch abtrocknete. Am Herd rührte Michiko in der Miso-Suppe. Kagami murmelte ein "Guten Morgen", und Michiko fragte ihn daraufhin: "Möchtest Du Spiegeleier?"

"Mmh."

Michiko drehte sich schnell um, öffnete die Tür des Kühlschranks und nahm die Eier heraus. Beidhändig schlug sie die Eier auf den Rand der Pfanne. Fast gleichzeitig machte sie den Herd aus und setzte den Deckel auf. Nach drei, vier Minuten waren die Eier genau so hart, wie Kagami sie mochte. Nachdem sie fertig war, bemerkte sie endlich, was Kagami da machte.

"Ah", sagte sie mit tiefer Stimme, "ist es mal wieder so weit?"

"Ja", antwortete Kagami, und nahm ein kleines, spezielles Glas vom Regal, das neben dem nach Osten gelegenen Fenster der Küche angebracht war. Das Glas hatte er in einem Spirituosen-Geschäft erstanden. In der Flüssigkeit, die etwas flüchter als normales Leitungswasser aussah, spiegelte sich die Morgensonne dieses Februartages. Dabei entstand ein Regenbogen, der sich in den Ecken des Glases krümmte.

"Sieh's nach einem schwierigen Fall aus?", fragte Michiko mit einem Blick auf das Glas.

"Weiß ich noch nicht."

"Gibt es was Genaueres?"

"Bis jetzt ist es nur ein nicht natürlicher Todesfall."

"Also vielleicht doch ein Unfall?"

"Nein, das auf keinen Fall. Sieht eher nach einem Selbstmord aus."

"Das denken die anderen, oder? Alle außer Dir."

Weil ihn die Sonnenstrahlen blendeten, mußte Kagami kräftig blinzeln.

"Die Eier sind hart!", sagte er.

Kagami gehörte seit fünfzehn Jahren zum Morddezernat der Polizei von Jōnan, dem Polizeibezirk südlich des Kaiserpalastes in Tokyo. Er opferte, wenn ein Mordfall vorlag, ohne Ausnahme jeden Tag ein Gläschen Opfer-Reiswein in Richtung Osten, bis die Tat aufgeklärt und der Täter gefaßt war. Er hatte damit angefangen, als er zum Hauptkommissar befördert worden war. Das war jetzt fünf Jahre her. In diesen fünf Jahren hatte es vier Fälle gegeben, die eindeutig Mord waren. Einer war ein Raubüberfall, zwei weitere waren das Ergebnis eines

Liebesdramas, und in einem weiteren Fall war ein Streit zwischen Saufkumpanen eskaliert. Alle vier Fälle waren im Grunde idiotische Geschichten gewesen, aber als Kriminalfälle hatten sie alle ihre innere Logik gehabt. Selbst bei dem Fall, der am meisten Zeit gekostet und vom Anfang der Untersuchung bis zu ihrem Ende zwei Monate gedauert hatte, war er ohne seinen Opfer-Reiswein ausgekommen.

Zwei weitere Fälle hatte Kagami eigenmächtig zu solchen gemacht, in denen der Reiswein geopfert werden mußte. Der eine war der eines 15-jährigen Mädchens, das vermißt wurde. In dem anderen ging es um den nicht natürlichen Tod einer alten Frau. Der erste Fall war immer noch nicht aufgeklärt, aber das verschwundene Mädchen war als das "notorisch asoziale Kind der Nachbarschaft" bekannt, und selbst die Eltern waren der Meinung, daß sie aus freien Stücken ihr Elternhaus verlassen habe.

Kagami opferte zehn Tage lang nach dem Verschwinden des Mädchens seinen Reiswein, hörte aber am Morgen des elften Tages damit wieder auf. Die Eltern und Geschwister des Mädchens waren nämlich umgezogen, nachdem ihnen jeder in der Nachbarschaft gesagt hatte, daß es besser sei, wenn dieses Mädchen nicht wieder auftauchen würde. Sein Kollege, der ihm das beibrachte, klopfte ihm kräftig auf die Schulter und sagte zu ihm: "Kami, kein Mensch interessiert sich für das Mädchen. Wenn Du unbedingt wen suchen willst, dann lieber eine, bei der sich das wirklich lohnt. Wir sind beide zu beschäftigt für so was."

Tatsächlich war Kagami mit anderen Fällen eingedeckt. Wie alle Mitarbeiter des Morddezernats von Jōnan hatte er sehr viel zu tun. Er konnte nicht, ohne daß es jemand wünschte, einen Fall weiterverfolgen, der offiziell als "von zu Hause weggelaufen" zu den Akten gelegt worden war. Das verstand er zwar, war aber trotzdem einen Tag lang wütend.

Der andere Fall, der unnatürliche Tod einer alten Frau, war zuerst als plötzlicher Tod durch Herzversagen abgeschlossen worden, aber er stellte sich dann doch als Mord heraus. Die Familie der achtzigjährigen Frau, die schon seit acht Jahren bettlägerig war, hatte sie aus Mitleid getötet. Kagami hatte an dem Arm der Hausfrau, deren Familie die Verstorbene betreut hatte, eine leichte Kratzwunde bemerkt, und ließ daher die Familie nicht mehr aus den Augen. Die Hausfrau bekam dies mit und verlor die Nerven. Kagami hatte drei Tage lang Reiswein geopfert, als die Frau mit ihrem Ehemann im Polizeirevier erschien und gestand.

"Meine Mutter hat mich darum gebeten", sagte die Frau. "Sie wollte, daß ich sie erlöse." Aber im letzten Moment erwachte noch einmal ihr Lebenswille, sie wehrte sich, als sie mit einem Kissen erstickt werden sollte, und kratzte die Hausfrau am Arm. An dem Abend, an dem die Untersuchung abgeschlossen wurde, betrank sich Kagami ziemlich, aber er behielt trotzdem einen schlechten Nachgeschmack im Mund. Vielleicht war dies der Geschmack des Reisweins, den Kagami in Richtung Osten geopfert hatte.

Der Bahnhof an diesem frühen Februarmorgen war sehr kalt. Vor der Station Kinshichichō der Sōbu-Linie, die Kagami benutzte, stehen keine Gebäude, die einen nach Norden hin schützen, und daher drang ein kalter Wind durch alle Poren. Es war so kalt, daß sich die Pendler, die auf den Zug warteten, unter der Treppe versteckten. Die Nase der Frau direkt neben Kagami, die sich mit einem Hut, Handschuhen und einem Schal bewaffnet hatte und in einem Buch las, war vor Kälte rot geworden. Kagami dachte an das junge Mädchen, das diesmal der Grund für den Opfer-Reiswein war, während er auf die vermutlich selbstgestrickten Handschuhe der Frau blickte.

Das tote Mädchen war wohl kaum jemand gewesen, der strickte. Angefangen bei einem Schal aus 100% Kaschmirwolle und Qualitätshandschuhen aus Ziegenleder war sie mit ihren teuren Kleidern auf die Straße herabgefallen, wobei ihre Hände in Richtung Mittellinie lagen. Sie hieß Michie Ōura. 21 Jahre und vier Monate alt. In einer Galerie auf der Ginza beschäftigt. Letzte Nacht, einem Donnerstagabend, an dem schon das nahende Wochenende zu spüren ist und Tokyo unruhig zu werden beginnt, stürzte sie auf dem Nachhauseweg in der Nähe ihrer Wohnung von einer Fußgängerbrücke und kam dabei zu Tode.

2

Vor dem Schild "Kopo Ito" – so hieß das Apartmenthaus, in dem Michie gewohnt hatte – stand Kōji Nishina und zog vor Kälte die Schultern zusammen. Wenn man ihn so sah, wie er, die Hände in die Hosentaschen gesteckt, von einem Fuß auf den anderen trat, konnte man vermuten, er würde schon eine Stunde lang warten. Er erwiderte Kagamis Gruß, wobei er eine weiße Wolke ausstieß. "Ich habe den Hausbesitzer benachrichtigt. Die Familie wird nicht vor Nachmittag kommen können."

"Woher kommt sie?"

"Aus Nagasaki."

"Gibt es keinen Direktflug?"

"Ja, aber bis zum Flughafen brauchen sie zwei Stunden mit dem Auto, haben sie gesagt. Das ist ziemlich weit weg."

Kopo Ito war zwar ein zweistöckiges Holzhaus, aber die Bauweise unterschied sich von der traditionellen Architektur. Es hatte ein großes Dach wie aus Zucker, das auf eine Weihnachtstorte gesetzt worden war. In die cremefarbene Außenwand waren Erkerfenster eingelassen, und außen war ein Geländer angebracht. Am Fuß der Treppe befanden sich die Briefkästen aus Holz, und auf dem mit der Nummer 203 stand der Name Ōura.

Kagami öffnete den Briefkasten. Er war leer. Nishina meinte sofort:

"Sie scheint keine Zeitung abonniert zu haben."

Kagami überlegte, ob sie wohl ohne den Fernsehteil ausgekommen war.

"Nun, dann gehen wir mal rauf."

Kagami richtete sich als erster auf und begann, die Treppe hinaufzugehen. Michie Ōura war in der Nacht um 0 Uhr 20 gestorben. Für Kagami und die anderen Polizisten, die zum Tatort gerufen worden waren, gab es drei Möglichkeiten: Selbstmord, Mord oder ein Unfall. Von Beginn an konnte die letzte Möglichkeit ausgeschlossen werden, weil das Geländer der Fußgängerbrücke dafür zu hoch und zu stabil war. Nur wenn man dort hinüberklettert oder mit viel Kraft gestoßen wurde, konnte man über das Geländer fallen. Ein Zufall war ausgeschlossen.

Also, war es nun Selbstmord oder Mord? Auf der vierspurigen Hauptverkehrsstraße, über die besagte Fußgängerbrücke führt, nimmt der Verkehr abends deutlich ab, und alle fahren dort dann schneller als mit der zugelassenen Höchstgeschwindigkeit. Zwar war Michie glücklicherweise auf den Streifen zwischen den Fahrspuren gefallen, so daß kein Folgeunfall eingetreten war, aber dafür gab es als Zeugen für den Unfall auch nur die Insassen eines Taxis, das fünfzehn Meter vom Tatort entfernt an einer Ampel an der Kreuzung auf Grün gewartet hatte. Der Fahrer hatte nach oben gesehen und war sofort mit seinen beiden Fahrgästen aus dem Wagen gesprungen. Als sie sich Michie näherten, lag sie auf dem Bauch, und das Blut, das langsam aus ihrem Kopf sickerte, breitete sich aus. Als der Rettungswagen eintraf, war der Blutfluß schon zum Stillstand gekommen. Die Sanitäter konnten nur noch ihren Tod feststellen und fuhren mit ihrem leeren Wagen wieder davon.

Der Fahrer und die beiden Fahrgäste erzählten, sie hätten niemanden dort entdecken können. Wenn jemand auf der Brücke gewesen wäre, hätten sie ihn bestimmt gesehen. Ganz sicher!

"Das Mädchen ist selber heruntergesprungen. Daran ist nicht zu rütteln", sagte der Fahrer im Brustton der Überzeugung. Allerdings konnten die drei von dem Punkt aus, an dem sie standen, die Treppe, die auf die Fußgängerbrücke führte, gar nicht einsehen, weil die Brücke und die Treppe, die zu ihr hinaufführte, in unterschiedliche Richtungen lagen – mit anderen Worten, von der Stelle aus gesehen, von der Michie heruntergefallen war, lag die Treppe auf der anderen Seite der Brücke. Was sie sehen konnten, war nur die Treppe, die auf ihrer Seite auf die Brücke führte. Deswegen hätte jemand in dem Moment, in dem ihre Aufmerksamkeit durch Michie abgelenkt war, von dort entkommen können. Wenn dieser jemand seine Schuhe ausgezogen hätte, wären auch keine Schritte zu hören gewesen. Darüber hinaus ist zu dieser Jahreszeit am Geländer immer ein Windschutz aus Blech angebracht, hinter dem man sich gut verstecken kann, wenn man sich bückt. Es konnte also immer noch beides sein. Allerdings ließ der Umstand, daß ihre hochhackigen Schuhe an der Stelle, von der Michie vermutlich heruntergefallen war, ordentlich nebeneinander standen, "Selbstmord" als die wahrscheinlichere der beiden Möglichkeiten erscheinen.

Neben den Schuhen lag auch ihre Handtasche, und das Bargeld in ihrem Portemonnaie war unberührt.

"Aber – es bleibt immer noch ein ‚aber‘. Es ist durchaus möglich, daß jemand, der Michie von der Brücke gestoßen hat, einen Selbstmord vortäuschen wollte. Ich halte es für gefährlich, wenn wir uns zu früh auf Selbstmord festlegen", hatte Nishina den Abend zuvor gemeint. Sein Gesprächspartner war der Leiter des Morddezernats, zu dem auch Kagami gehörte. Das Gesicht des Leiters war vor Kälte und Ärger gerötet.

"Wäre es nicht besser, wenn wir das Hauptquartier verständigen und um Hilfe bitten würden?", fragte Nishina.

Kagami stieß ihn daraufhin mit dem Ellenbogen in die Seite und brachte ihn so zum Schweigen. Er wußte nur zu genau, daß der junge Kriminalpolizist unbedingt diesen Fall vom Dezernat des Hauptquartiers untersuchen lassen wollte. Aber wenn dies mit in den Fall einbezogen werden würde, bedeutete dies nicht einfach eine "Unterstützung". Untersuchen würden nur noch die anderen, und sie würden dann ihnen "behilflich" sein – also allenfalls als sprechende Straßenkarte fungieren und als Wegweiser dienen. Nishina blies unzufrieden die Backen auf, aber er sagte erstmal nichts mehr. Seine Bedenken bezogen sich auf die Tatsache, daß in der Handtasche von Michie die verschiedensten Kreditkarten, deren Kontobuch und die Girokarte gefunden worden waren. Ihr Konto war regelmäßig überzogen.

"Wir müssen uns natürlich alles gründlich ansehen, aber – ne, Gami, guck Dir das mal an. Die Schulden reichen völlig aus, um schwarz für die Zukunft zu gehen, oder nicht?", meinte der Leiter des Dezernats.

Mit Hilfe des Krankenversicherungsausweises, der sich ebenfalls in der Handtasche befand, hatten sie ohne Probleme Michies Adresse feststellen können. Aber Kagami hatte trotzdem den Vorschlag gemacht, die Untersuchung des Erkennungsdienstes abzuwarten, bevor sie selber einen Fuß in die Wohnung Kopo Ito 203 setzten. Es hatten sich nämlich bei Michie vom Nacken bis zur Innenseite der Bluse hinein kurze Haare gefunden. Sie hatte einen gut geschnittenen Kurzhaarschnitt, und ihr Haar duftete nach einem Spray.

"Sie war vor kurzem bei einem Friseur. Wenn sie noch einmal zu Hause war und dann wieder ausgegangen ist, dann müßten in ihrem Zimmer auch kurze Haare zu finden sein".

Der Erkennungsdienst saugte den Fußboden mit einem Staubsauger bis in den letzten Winkel des Ein-Zimmer-Küche-Bad-Appartements und behandelten den angesammelten Staub mit größter Vorsicht. Das Ergebnis würde am selben Tag vorliegen.

Danach betrat Kagami Michies Zimmer.

"Vielleicht hat sie einen Abschiedsbrief hinterlassen", sagte Nishina, aber leider sollte es nicht so einfach für sie werden. Aber in einem gewissen Sinne fanden sie viele Dinge, die eine deutlichere Sprache sprachen als ein Abschiedsbrief.

Da waren die vielen verschiedenen Mahnungen für kleinere Beträge, oder auch die Benachrichtigung über die Sperrung einer Kreditkarte. Es fanden sich auch eine Reihe von Briefen, die in einem recht rauhen Ton gehalten waren. Wofür sie das Geld ausgegeben hatte, verrieten die Möbel in ihrem Zimmer bzw. die Kleidungsstücke im Schrank.

"Sie hat sozusagen gleich mit einer Rolex angefangen, was." Das hier muß mindestens 800 000 Yen gekostet haben". Während Nishina dies sagte, schaute er in ein Schmuckkästchen und rief "Wahnsinn!"

"Dies hier ist auch reiner Luxus. Bestimmt alles echt". Kagami stellte sich neben Nishina und warf auch einen Blick auf die vielen Schmuckstücke. Er bemerkte dabei, daß kein Fingerring dabei war. Als er dies gerade sagen wollte, drehte sich Nishina schon seinen Kopf zu ihm um und fragte ihn: "Warum wohl?"

"Frag' doch ihren Freund!"

"Häh?"

"Auch wenn man alles andere selber kauft – einen Ring läßt sich eine Frau von ihrem Freund schenken, hätte Michie wohl gesagt. Diese Einstellung ist durchaus nicht ungewöhnlich."

Bis jetzt schien sich der Verdacht auf Selbstmord zu erhärten. Es waren wohl noch einige Untersuchungen durchzuführen, aber die konnten sie beide unter sich aufteilen...

Weil Kagami dies seinem Vorgesetzten vorgeschlagen hatte, waren er und Nishina an diesem Morgen vor dem Haus Kopo Ito zu Arbeit erschienen. Auch jetzt setzte Kagami seinen Fuß wieder in die Wohnung Nr. 203 und wandte sich der Lithographie zu, die wohl nicht nur zur Zierde oberhalb des Schuhschranks im Eingang angebracht war. Das Zimmer war aufgeräumt und sauber. Wenn aber die Verstorbene jemand gewesen war, der immer alles schön und ordentlich haben wollte, sah der Raum vielleicht immer so hergerichtet aus. Sie konnten jedenfalls nicht davon ausgehen, daß Michie die Wohnung aufgeräumt hatte, damit sie nach ihrem Tod einen guten Eindruck hinterließ.

Es war nun acht Uhr dreißig morgens. Obwohl man von der Wohnung innerhalb von zwanzig Minuten ins Stadtzentrum gelangen konnte, hatten die anderen Bewohner das Haus schon verlassen. Das bedeutete für sie beide, daß sie am Abend noch einmal herkommen und die Leute befragen mußten. In den drei Wohnungen im Erdgeschoß lebte jeweils ein Ehepaar, und in den drei Wohnungen im ersten Stock alleinstehende junge Frauen. In der vergangenen Nacht waren um null Uhr zwanzig, als Michie starb, nur zwei Personen im Haus gewesen. Später, nachdem die Leiche entdeckt worden war und sie die Mieter befragen wollten, waren dann alle zu Hause gewesen. Kagami hatte es sehr überrascht, daß sie niemanden wecken müssen. Die jungen Leute von heute sind wirklich die reinsten Nachteulen. Das genaue Gegenteil bildeten die Besitzer des Hauses, eine Ehepaar in den Sechzigern. Sie lebten in einem abseits gelegenen alten Eigenheim, zu dem ein Privatweg führte. Bei dem Besuch der

Kriminalbeamten öffneten sie die Tür mit verschlafenen Augen und waren offensichtlich gerade erst wieder aufgestanden.

Alle Ehepaare des Erdgeschosses waren, als hätten sie sich verabredet, noch kein Jahr lang verheiratet und arbeiteten jeweils beide. Das war wohl kein Zufall. Der Besitzer hatte diese Bedingung gestellt, als er einen Makler mit der Suche nach Mietern beauftragte. Mit anderen Worten, er wollte keine Kinder im Haus. Da beide Ehepartner Geld verdienten, brauchte er sich um seine Miete keine Sorgen zu machen. Von den beiden alleinstehenden Frauen im ersten Stock war das Mädchen in Nr. 201 eine Studentin, und die Frau in Nr. 202 eine Angestellte. Das Mädchen kam sofort an die Tür, aber bei der Frau in Nr. 202 dauerte es eine ganze Weile, bis sie öffnete. Als sie klopfen, antwortete sie mit lauter Stimme: "Einen Augenblick, ich bin noch im Bad!" Nur einen kurzen Moment lang, als sie dort im Flur standen, verzogen die beiden Kriminalbeamten ihr Gesicht zu einem Lächeln. Als kurz danach die Frau, ihr Haar in ein Handtuch gewickelt, in der Tür erschien, hatte Kagami gar nicht mitbekommen, daß Nishina sein Gesicht überhaupt verzogen hatte.

Sie hatten sich nun so früh hierher begeben, um noch einmal gründlich die Wohnung zu durchsuchen, bevor die Familie Michies eintraf. Wenn die Eltern und Geschwister da waren, versteckten oder vernichteten sie möglicherweise Dinge, von denen sie annahmen, daß sie ihrer verstorbenen Tochter vielleicht hätten peinlich sein können. Auch wenn dahinter keine böse Absicht steckte, war es für die Polizei doch äußerst problematisch. Sie wollten alles sehen, was die in den Fall verwickelten Personen betraf, auch wenn es sich beispielsweise nur um eine Quittung handelte.

"Irgendwie sieht das Zimmer so aus, als ob es für ein Foto in einer Zeitschrift dekoriert worden wäre", murmelte Nishina, als er sich im Zimmer umblickte. Sicherlich hatte das Ganze viel Geld gekostet. Wie der Besitzer erzählt hatte, wohnte Michie schon das dritte Jahr in dem Appartement, aber alles, von den Vorhängen über die Teppiche bis hin zu der Fußmatte, war neu und von demselben Muster. Alles war farblich aufeinander abgestimmt. Ob sie wohl gerade alles neu gekauft hatte? Diese Art von Möbeln waren überraschend teuer und, anders als technische Geräte etwa, wurden sie auch, wenn sie älter wurden, nicht unbequem. Es ist wohl normal, die Entscheidung über eine Neuanschaffung, auch wenn man mal über sie nachgedacht hat, hinauszuschieben, weil man die alten Gegenstände noch benutzen kann. Die Tatsache, daß Michie in einer Zeit, in der die Firmen keine Prämien auszahlen, so mir nichts dir nichts einfach alles neu ausgestattet hatte, mußte wohl als Beweis dafür gelten, wie wichtig ihr eine schick eingerichtete Wohnung war. Diese Besessenheit hatte zu den Mahnungen geführt, die in dem Zimmer an die Verstorbene erinnerten.

"Darum", sagte Kagami und zeigte im Zimmer herum.

"Sie hat sich Geld überall dort geliehen, wo sie es nur bekommen konnte."

"Das ist die andere Seite des Schaufensters, nicht wahr?"

An der Seite des niedrigen Bettes, das aus Pinienholz gemacht war, stand eine Schreibtischkombination, in die eine polierte, auf Roseneibisch gebeizte Intarsie eingefügt war. Das Ganze wirkte wie ein Requisit aus einer Fernsehserie. Kagami wollte auch vor zwei oder drei Jahren mal unbedingt so eine Kombination haben, aber er hatte, als er sie sich in einem Möbelgeschäft ansah, auf den Kauf verzichtet, weil sie so teuer war. Hier bekam er sie nun erneut zu Gesicht. Die Kombination hier war im wahrsten Sinn des Wortes nur Dekoration. Michie hatte kein Tagebuch geschrieben, und auf dem Bücherregal standen so gut wie keine Bücher. Hauptsächlich befanden sich dort Zeitschriften, die dort ordentlich aufgereiht standen. Es gab zwar auch einige Bücher, aber bei genauerem Hinsehen handelte es sich dabei nur um astrologische Werke oder Essays einiger Fernsehstars. Möglicherweise hatte Michie an diesem Schreibtisch, haargenau wie in dem Astrologiebuch beschrieben, eine Schicksalskarte für sich gezeichnet und nach ihren Chancen für die Zukunft gesucht. Ja, vielleicht war gerade dies eine ausgesprochen luxuriöse Verwendung für dieses Möbelstück.

Die Zeitschriften, die Michie nach einem strengen Muster ausgewählt hatte, waren in zwei Gruppen unterteilt. In beiden waren Cafés, Restaurants und Boutiquen in einer Weise dargestellt, die sie als schöner und modischer als in Wirklichkeit aussehen ließen. Von den Farben eines Jacketts über die Linien eines Kleides bis hin zu den Namen des Geschäfts wurde alles bis in alle Einzelheiten erklärt und dem Leser mit dem Engagement eines Rockmusikers, der gegen die Apartheid auftritt, nahe gebracht. Wenn Du den Ratschlägen folgst, wirst Du glücklich und führst ein schönes Leben...

Nishina, der das Zimmer ausgesprochen gründlich, manchmal sogar bäuchlings auf dem Fußboden, durchsucht hatte, ließ einen Seufzer vernehmen.

"Wenn ein Kind vor den Eltern stirbt, erben die doch, oder? Was wird aus diesem Haufen Schulden hier? Ob sie sie wohl ablehnen können?"

"Wenn man das Zeug hier verkauft, bekommt man vielleicht sogar noch was raus", gab Kagami zur Antwort.

Als er gerade das Buch "Ich liebe Tokyo" durchblättert, das in Michies Bücherregal gestanden hatte, hörte er von der Tür her menschliche Stimmen. Michies Eltern waren eingetroffen.

Beide Eltern waren kleinwüchsig. Daß Michie mit stolzen 163 cm gesegnet gewesen war, hatte sie wohl den Genen irgendwelcher Vorfahren zu verdanken. Vom Gesicht her hatte sie ihrem Vater geähnelt. Beide waren weder wütend noch weinten sie. Die Leiche befand sich noch im Leichenschauhaus. Kagami konnte nun die Begegnung mit den Eltern nicht länger hinausschieben. Er hatte nicht viele Fragen. Ihm war klar, daß sie zu weit weg wohnten, um allzu viel über den Lebenswandel ihrer Tochter zu wissen. Die beiden Kriminalbeamten hatten die wichtigsten Fakten wie Geburtsdatum, Lebenslauf und beruflichen

Werdegang schon überprüft. Sie hatte die Oberschule in ihrer Geburtsstadt besucht und war nach dem Abschluß mit 18 Jahren nach Tokyo gezogen. Sie wollte sich ursprünglich in einer Vorbereitungsschule auf die Eingangsprüfung an einer Universität vorbereiten, überlegte sich dies dann aber anders und machte eine zweijährige Fachausbildung zur Sekretärin. Sie war zurzeit nirgendwo fest angestellt, sondern jobbte als "Freie". Und nun...

"Es tut mir leid, Sie ausgerechnet jetzt damit belästigen zu müssen, aber ich muß Sie bitten, uns einige Fragen zu beantworten, wenn es möglich ist. Glauben Sie, daß Ihre Tochter einen Grund hatte, Selbstmord zu begehen?"

Die Mutter richtete ihre kleinen Augen nach oben und blickte Kagami ins Gesicht, schüttelte aber nur mit dem Kopf.

"Nun, wußten Sie, daß Ihre Tochter überall Schulden hinterlassen hat?"

Die Eltern blickten sich an. Der Vater murmelte: "Schon wieder?"

Kagami zeigte ihnen einige der Mahnbescheide.

"Ist das schon vorher vorgekommen?"

"Ja, ist es. Einzelheiten weiß ich nicht. Genauer weiß ich nicht, aber wenn sie ihre Schulden nicht mehr bezahlen konnte, hat sie immer zu Hause angerufen... Vor einem Jahr ungefähr haben wir ihr erst eine Million fünfhunderttausend Yen überwiesen.

"Eine Million fünfhunderttausend?"

Als Kagami überrascht die Zahl wiederholte, nickte die Mutter nur.

"Unsere Familie hat Geld. Trotzdem, weil das Geld bei Michie wie bei einem Faß ohne Boden verschwand, haben wir ihr den Geldhahn abgedreht. Aber wenn sie einen Haufen Schulden anhäufte, blieb uns doch nichts anderes übrig, als sie zu bezahlen."

"Und die Miete?"

"Die haben wir bezahlt. Die Lebenshaltungskosten haben wir auch mehr oder weniger übernommen."

"Das Gehalt hat dann ihre Tochter..."

"Das hat sie samt und sonders als Taschengeld zur Verfügung gehabt. Es war völlig zwecklos, sie zu kritisieren. Sie hat dann meistens gesagt, Tokyo wäre halt ein teures Pflaster, und wenn man da kein Geld ausgeben könne, hätte es überhaupt keinen Sinn, in Tokyo zu leben."

3

Der Bericht des Erkennungsdienstes kam am frühen Nachmittag. In dem Staub, der in Michies Zimmer eingesammelt worden war, hatte sich keine Spur der kurzen Haare gefunden, die sie im Kragen der Toten entdeckt hatten. Mit Hilfe der Kundenkarte, die sie in ihrem Portemonnaie gefunden hatten, konnten sie schnell feststellen, zu welchem Friseur sie gegangen war. Er lag an der Aoyama-

Straße und gehörte zur oberen Preisklasse. Ohne Anmeldung wurde man dort nicht bedient. Michie war die dritte Kundin am Abend zuvor gewesen.

"Sie hatte Lust, eine neue Frisur auszuprobieren, und war gut gelaunt."

Michie hatte gegen 18 Uhr den Laden betreten, und war erst nach 21 Uhr fertig gewesen. An dem Abend war sie die letzte Kundin. Eine der Friseurinnen war ihre Freundin, und deshalb war sie danach noch mit den Angestellten essen gegangen. Sie war ungefähr eine Stunde lang mit ihnen zusammen und hatte sich vor dem Bahnhof von ihnen getrennt. Vom Zeitablauf her konnte sie danach nicht mehr noch woanders gewesen, sondern mußte wohl direkt nach Hause gegangen sein. Kagami und Nishina machten sich als nächstes auf den Weg zur Galerie, in der sie gearbeitet hatte. Die Frau, die für den Besitzer das Geschäft führte – sie war etwa Mitte dreißig – kam heraus und sprach mit ihnen. Ihr zufolge hatte Michie am Empfang gearbeitet.

"Unsere Galerie ist, wie Sie sehen können, eher klein und exklusiv, und Frau Ōura hat überwiegend bei der Arbeit gegessen. Sie hat manchmal Zeitschriften und so gelesen, aber oft hat sie nur so vor sich hin geträumt. Ich habe mir Sorgen gemacht, ob dies nicht ziemlich langweilig für sie gewesen sein muß."

"War es ein Job?"

"Ja. Vermittelt über ein Annoncenblatt, das auf Stellenangebote für Frauen spezialisiert ist. Weil 'Galerie' wohl irgendwie modisch klingt, haben wir eine Unzahl von Bewerbungen gehabt. Die Mädchen waren aber alle gleich. Sie hatten weder Interesse an Kunst noch wollten sie irgendetwas lernen, noch hatten sie sonst irgendein Ziel, sondern hielten den Job hier für irgendwie schicker als einen Bürojob – das war der einzige Grund. Weil wir ja schließlich jemanden brauchten, haben wir irgendeine von ihnen genommen – das war Frau Ōura, aber sie war irgendwie wie Luft. Im negativen Sinn."

"Haben Sie sie oft kritisiert?"

"Nein, habe ich nicht. Nur einmal, weil sie ihr Make-up fertig machte, obwohl gerade ein Kunde da war, habe ich sie darauf aufmerksam gemacht. Sie hat daraufhin ganz besonders langsam ihre Fingernägel poliert, und da habe ich es aufgegeben, ihr etwas zu sagen."

"Können Sie sich einen Grund vorstellen, warum sie Selbstmord begehen sollte?"

"Tja...", sagte die Frau und blickte in eine andere Richtung.

"War sie jemand, der sich schnell Feinde machte?"

Die Frau aus der Galerie hob ihren Kopf und starrte Kagami direkt in die Augen, als ob sie sagte wollte, "Was erwarten Sie von mir?", und sagte dann in einem Zug, ohne Atem zu holen:

"Das weiß ich nicht. Das weiß ich wirklich nicht. Für einen Gruftie wie mich war Frau Ōura wie ein Wesen von einem anderen Stern. Geld für leichte Arbeit bekommen, sich bei der Arbeit wie eine Schaufensterpuppe anziehen und sich anlotzen lassen – das ist doch nicht Geld verdienen, sondern geschenkt

bekommen! Geschenkt bekommen – und die Sahne von der Torte kratzen. Und sich dann einen Mann schnappen, der einem alles bezahlen kann. Sie war so eine, die an nichts anderes gedacht hat."

Kagami fühlte sich nun ein wenig unwohl in seiner Haut. Aber es war nun einmal er, der die Fragen zu stellen hatte.

"Sie hat eine Ausbildung an einer Schule für Sekretärinnen gemacht. Hatte sie irgendwelche speziellen Fertigkeiten?"

"Nein, absolut keine. Oder wenn sie welche hatte, hat sie sie mir nicht verraten."

Die Frau zuckte heftig mit den Schultern, atmete tief aus und sagte dann zu Kagami, ohne ihn anzusehen:

"Das Mädchen war einfach viel zu oberflächlich für einen Selbstmord. Und daß sie jemand gehaßt hätte – sie wäre wohl die letzte gewesen, die begriffen hätte, warum sie jemand bis auf den Tod hassen könnte."

"Sie war wohl ziemlich dumm?"

"Nein, das habe ich nicht gesagt. Sie war wohl ziemlich intelligent, nur..., sie wirkte irgendwie zweidimensional. Als wäre sie einem Katalog entsprungen. Sie hatte keine Tiefe und machte den Eindruck, als wäre sie unecht. Sie hatte auch keinerlei Interessen. Als ob ein Foto aus einem Magazin herumlaufen würde."

Um die Zeit bis acht Uhr abends auszunutzen, zu der die Bewohner vom Kopo Ito ungefähr nach Hause kamen, besuchten sie eine Reihe von Freunden und Bekannten Michies, deren Adressen sie in ihrem Adreßbuch gefunden hatten. Bei den aufgelisteten Namen überwogen die Männer im Verhältnis von 70 zu 30. Die Mehrzahl der Frauen bestand aus Mitschülerinnen der Oberschule, die in Tokyo studiert und hier eine Stelle gefunden hatten. Der Kontakt beschränkte sich auf den Austausch von Neujahrskarten etc. Die einzige Ausnahme war eine zwanzigjährige Angestellte, die sie in einer Disco in Roppongi kennen gelernt hatte. Weil ihr Arbeitsplatz in Shinbashi lag, kam es zwar selten, aber hin und wieder doch mal vor, daß sie zusammen zu Mittag aßen. Deshalb war sie auch die einzige, deren Telefonnummer sie auch in Michies Adreßbuch in der Galerie gefunden hatten.

"Frau Ōura hatte Geschmack und war auch sehr großzügig."

Die Angestellte, die ruhig und ernst wirkte, schlug bekümmert ihre Wimpern nieder und beantwortete eine Frage von Kagami. In der Eingangshalle des Geschäftshauses der Firma, für die sie arbeitete, bewegten sich hinter ihnen die Leute eilig hin und her, und jedes Mal, wenn sich die Tür des Aufzugs öffnete, ertönte ein "Poong".

"Hat sie Ihnen Geschenke gemacht?"

"Ja, sie hat mich oft zum Mittagessen eingeladen."

"Sie war wohl ziemlich nett?"

"Ja, war sie", sagte die Angestellte und lächelte betrübt.

"Es ist unsere Pflicht, alles zu erfahren. Machen Sie sich keine Gedanken", meinte Kagami und lächelte sie freundlich an.

"Frau Ōura hat mich gefragt, ob ich es wohl irgendwie deichseln könnte, daß sie in unserer Firma einen Job bekommt."

Kagami und Nishina warfen sich einen Blick zu. Die junge Frau vor ihnen senkte den Kopf und lachte.

"Sie meinte, jetzt, wo gerade überall Leute gesucht würden, könnte ich doch problemlos eine Bekannte empfehlen. Sie fing immer wieder davon an. Ich konnte ihr da nicht helfen... Bei uns werden keine Frauen zwischendurch eingestellt, und die meisten von uns sind sowieso über Beziehungen in die Firma gekommen..."

"Ja, ich verstehe", sagte Kagami, und nickte verständnisvoll.

"Frau Ōura hatte überhaupt keine Ahnung, wie es in der Welt zugeht. Vielleicht war sie zu naiv, oder vielleicht war es einfach Frechheit. Sie hat wohl gemeint, sie hätte ein Anrecht auf alles, was gut ist in der Welt".

Die junge Angestellte hatte, ohne das es ihr bewußt gewesen wäre, ihre Arroganz durchscheinen lassen. Sie war jung und hübsch, aber Kagami hatte ihr gegenüber ein unangenehmes Gefühl, als ob er den Flügelstaub von Schmetterlingen auf die Hand bekommen hätte.

Nachdem sie sich von ihr verabschiedet hatten, gingen Kagami und Nishina in ein Nudelrestaurant und aßen dort zu Abend. Während sie auf ihre Udon-Nudeln warteten, holte sich Nishina die Morgen- und Abendausgaben der Zeitungen, die dort auslagen, und blätterte sie durch. In allen Morgenausgaben wurde von dem Tod Michies als potentielltem Selbstmord berichtet. In den Abendausgaben erschienen schon größtenteils keine Meldungen mehr, und nur eine Zeitung deutete auf die vielen Schulden, die Michie bei verschiedenen Kreditinstituten hinterlassen hatte, als möglichen Hintergrund hin. Neben dem Artikel hatten sie ein kleines Foto platziert. Ob sie das wohl von den Eltern hatten? Auf dem Foto hatte Michie langes Haar, das auf ihre Schultern fiel, und blickte dem Betrachter in die Augen.

"Mit diesem Haarschnitt sieht sie ganz anders aus, nicht wahr?", sagte Nishina. Michie Ōura war keine Schönheit gewesen, aber aus ihrem Gesicht ließ sich eine solche formen. Das Foto war möglicherweise besonders geschickt aufgenommen worden, und vielleicht hatte die Zeitung es deswegen verwendet. Wenn es um einen Mann in mittleren Jahren ginge, der überschuldet wäre und Bankrott erklären müßte, wäre die Geschichte völlig uninteressant, aber eine junge Frau verleiht ihr einen gewissen Glanz. Nishina faltete die Abendausgabe zusammen und blickte Kagami an.

"Chef, Sie halten das doch für Mord, oder?"

Kagami schlürfte seine Tempura-Udon-Nudeln herunter und gab keine Antwort.

"Was, Chef?"

Kagami stellte die Schüssel wieder auf den Tisch, benutzte den Zahnstocher und antwortete schließlich: "Ich glaube nicht, daß das Mädchen der Typ war, der sich wegen Schulden umbringt."

"Weil sie so abgezockt war? Oder weil die Familie so einen Haufen Geld hat?"

"Das hat mit der Familie nichts zu tun! Es gibt Leute, die halten Schulden für etwas, für das sie sich schämen müssen, und leihen sich nicht das Geringste, egal wie reich sie auch von Haus aus sein mögen."

"Was ist es dann?"

"Ōura hatte, auch wenn sie mit einem Berg von Forderungen konfrontiert wurde, nicht wirklich das Gefühl, Schulden zu haben. Daher war es ihr auch egal. Wenn die Schulden allzu drückend wurden, hat sie die Mahnbescheide einfach ihren Eltern geschickt, und die haben das dann erledigt."

Kagami schüttelte den Kopf.

"Wir leben heute in einer Welt, in der man einfach mit einer Karte Geld aus dem Automaten ziehen kann. Selbst bei Kredithaien. Man bekommt ohne jedes Problem eine Kreditkarte. Man braucht niemanden höflich darum zu bitten, und es muß einem nicht peinlich sein. Ich denke, es ist unvermeidlich, daß junge Leute das Geld, das sie so leicht in die Finger bekommen, für ihr eigenes halten."

Als sie zum Kopo Ito zurückkamen, war es Viertel nach acht durch.

"Sie tun mir alle leid", meinte Nishina.

"Wieso?"

"Heute ist doch der goldene Freitag. Trotzdem müssen sie zu Hause bleiben, weil wir uns mit ihnen unterhalten wollen."

"Mal einen Abend ist doch wohl nicht zuviel verlangt, oder?"

Die Ehepaare aus dem Erdgeschoß waren neugierig und hilfsbereit, aber die Gespräche blieben größtenteils ergebnislos. Sie wußten nichts von Ōura Michie, und die meisten kannten sie nicht einmal vom Sehen. Nur einer, der Ehemann aus Nr. 103, erinnerte sich an sie, als ihr Name erwähnt wurde.

"Ach so, das ist doch das hübsche Mädchen mit den langen Haaren", antwortete er, woraufhin seine Frau ihn böse anstarrte.

In der Wohnung Nr. 201 im ersten Stock befanden sich außer der Bewohnerin noch drei Besucher, zwei junge Männer um die zwanzig und eine Frau. Das waren vermutlich alles Studenten. Mitten auf dem Tisch stand eine Flasche mit billigem Whisky, und es roch in der Wohnung nach einer angebrannten Soße.

"Wir machen eine Monja-yaki-Pfanne", erklärte die Gastgeberin, eine junge Studentin, den Kriminalbeamten. Sie sah nicht aus wie jemand, wie man ihn sich automatisch vorstellt, wenn man das Wort "Studentin" hört. Sie hatte eine runde Brille in ihrem nacktem Gesicht und kurzes Haar ohne Dauerwelle. Ihre dunklen Augen tanzten vor Vergnügen.

"Es geht um Frau Ōura, nicht wahr? Da darf ich nicht rumalbern." Sie sagte dies mit einem so ernsten Gesicht, daß Kagami mit einem Lachen antwortete: "Machen Sie sich keine Sorgen. Sie kannten sie doch nicht besonders gut, oder?"

"Nein. Wir waren zwar ungefähr gleich alt, aber wir haben uns noch nicht einmal begrüßt. Sie hat anscheinend gearbeitet."

"Nun, dann hat es wohl keinen Zweck zu fragen, was für ein Mensch sie gewesen ist?"

Sie legte ihren Kopf auf die Seite.

"Nun ja... sie war schön, nein, sie war eher gut zurechtgemacht. Was ihren Müll angeht, war sie allerdings ziemlich unordentlich."

"Ach ja? Inwiefern?"

"In unserem Bezirk ist die Müllabfuhr ziemlich streng, und wenn man brennbaren und nicht-brennbaren Müll nicht in verschiedene Tüten tut, nehmen sie ihn nicht mit. Aber das ist doch eigentlich selbstverständlich. Aber sie hat diese Regel vollständig ignoriert, hat immer alles in eine Tüte getan und nach draußen getan. Ich habe das wer weiß wie oft mit ansehen müssen. Auch wenn es der Tag für den brennbaren Müll war, hat es ziemlich gerumst, wenn sie ihre Tüten auf den Boden gestellt hat."

Hinter Kagami kratzte sich Nishina verlegen am Hals. Er war Junggeselle und hatte wohl dieselbe schlechte Angewohnheit.

"Wo wir gerade darüber reden", sagte die Studentin und ließ die Augen hinter ihrer runden Brille aufblitzen, "ich erinnere mich jetzt an eine sehr merkwürdige Geschichte."

"Was war das?"

"Meine Nachbarin, Frau Asada aus Nr. 202. Sie hat einmal den Müll von Frau Ōura durchsucht."

Kagami mußte unversehens die Stirn runzeln.

"Wirklich?"

"Ja. Ungefähr vor einem Monat oder so – vielleicht ist es auch schon länger her. Als ich abends ein Fenster aufmachte, um frische Luft hereinzulassen, habe ich sie per Zufall gesehen. Die Stelle, wo der Müll abgestellt wird, ist direkt hier vorne. Was sie da genau gemacht, weiß ich nicht, aber sie hat auf jeden Fall die Tüten mit dem Müll aufgemacht und hineingesehen."

"Woher wissen sie so genau, daß es der Müll von Frau Ōura war?"

Seine Gesprächspartnerin kicherte.

"Aber nur wir drei hier im ersten Stock stellen den Müll schon abends raus – wir stehen morgens alle ziemlich spät auf – und von uns hat nur Frau Ōura Plastiktüten benutzt."

Ein junger Mann im Zimmer, der hinter dem Rauch des Monju-yaki kaum zu sehen war, ergriff das Wort: "Asada, ist das nicht das schöne Mädchen von 202?"

"Sie hat sich nur auf schön herausgeputzt", sagte das Mädchen neben ihm.

"Genau. Hier oben wohnen die drei Gewinnerinnen eines Schönheitswettbewerbes", erwiderte das Mädchen mit der runden Brille lachend.

Dann wandte sie sich wieder Kagami zu und meinte mit ernstem Gesichtsausdruck:

"Also, ich hatte immer das Gefühl, Ōura von 203 und Asada von 202 machen sich gegenseitig Konkurrenz. Mit ihrer Kleidung, oder mit ihrem Schmuck. Es war nur so ein vages Gefühl, und sie waren ja auch altersmäßig ein ganzes Stück auseinander."

Nachdem sie sich verabschiedet hatten und die Wohnung gerade verlassen wollten, sahen die Kriminalbeamten in der Küche das Buch "Was ist Existentialismus?" von Satre, aufgeblättert und achtlos auf den Kühlschrank geworfen.

"Sind sie etwa eine Leseratte?", fragte Kagami, was diese mit einem Lachen bestätigte.

"Verstehen Sie das denn?"

"Klar. Wenigstens muß ich nicht mein Leben damit verbringen, mir so schwierige Sachen auszudenken. Das hat schon lange jemand vor mir getan."

Yoko Asada aus Nr. 202 war an diesem Abend sorgfältig geschminkt. Sie hatte sich so vorbereitet, als wolle sie ausgehen. Auf dem Tisch stand eine Kaffeemaschine, und der warm gehaltene Kaffee verbreitete ein verführerisches Aroma.

"Vielen Dank für Ihr Kommen", sagte sie und führte Kagami und Nishina in die Wohnung. Kagami vergewisserte sich, als er seinen Blick durch das Zimmer schweifen ließ, daß die Wohnung fast dieselbe Aufteilung hatte wie die anderen im ersten Stock. Yoko hatte alles sorgfältig vorbereitet, und sie schien sogar die Tassen vorgewärmt zu haben. Die beiden Kriminalbeamten nahmen die Tassen dankbar entgegen, und Nishina machte ein glückliches Gesicht.

Yoko Asada war 31. Sie arbeitete zurzeit in einem Büro einer Firma, die Computersoftware vertrieb, aber sie war dort erst seit einem halben Jahr beschäftigt. Sie war zuvor seit ihrem Abschluß an einer Kurzuniversität bei einer Maschinenbaufirma gewesen.

"Ich bin hierher gezogen, als ich meinen Arbeitsplatz gewechselt habe, und wohne erst seit einem halben Jahr hier. Von meiner Nachbarin Ōura kenne ich gerade mal das Gesicht...wir hatten eigentlich überhaupt keinen Kontakt miteinander."

Daher könne sie auch nicht sagen, was für ein Mensch sie gewesen war. Über ihr Privatleben wisse sie nichts. Darüber, ob sie ein Motiv für einen Selbstmord gehabt habe, könne sie schon gar nichts sagen.

Yokos Zimmer war ordentlich aufgeräumt und hatte eine gemütliche Atmosphäre. Die Möbel und die Vorhänge waren zwar nicht gerade neu, aber auch nicht billig. Ein sorgfältig platzierter Kleiderschrank nahm den größten Raum im Zimmer ein. Als Kagami ihn mit den Worten "ein schöner Schrank, nicht" lobte, lächelte sie erfreut. "Der Kleiderschrank, der zur Einrichtung gehört, ist zu klein. Ich bekomme da meine Kleider nicht mehr unter."

"Frau Ōura hatte auch sehr viel Garderobe. Ihr Kleiderschrank war rappellvoll."
"Na ja, dann muß man jedes Mal, wenn man etwas anziehen will, die Sachen erst einmal wieder bügeln."

"Oder auch nicht. Man kann sie auch reinigen lassen, wenn man sie einmal getragen hat", meinte Kagami völlig ernst.

Es gab noch zwei andere Punkte, in denen sich Yōko Asada von Michie unterschied: der Inhalt der Regale und die Bilder an der Wand. Auf dem Regal standen Romane von populären Schriftstellern, und die Bilder waren Aquarelle in gedämpften Farben, die vom jeweiligen Künstler mit einem Füller in den Ecken signiert worden waren.

"Mögen Sie keine Lithographien?", fragte Kagami. Sie zog die Augenbrauen zusammen und schüttelte den Kopf.

"Das ist doch nur eine Mode. Was jetzt so viel verkauft wird, sind nur wertlose Kopien. Ein Original hätte ich schon gerne, aber für einen Menschen, der die Malerei wirklich liebt, ist das Theater, das um die Lithographien gemacht wird, eher peinlich."

Am Fuß des Bettes befand sich eine Magazinablage aus Rattan. Frauenzeitschriften waren dort nicht zu sehen, dafür aber steckte die "Keizai shinbun", eine Tageszeitung für Wirtschaftsfragen, darin. Als Kagamis Blick darauf hängen blieb, sagte Yōko sofort:

"Ich habe ein paar Aktien gekauft. Nicht um groß daran zu verdienen, sondern weil ich ein bißchen was von Ökonomie verstehen will."

Kagami machte ein interessiertes Gesicht und nickte. Er berichtete lang und breit davon, wie er mal selber vor einiger Zeit Aktien kaufen wollte. Das war in Wirklichkeit nicht er selber gewesen, sondern er hatte die Geschichte nur von einem entfernten Verwandten gehört. Yōko hörte ihm mit Interesse zu, aber war gleichzeitig irgendwie nervös und unruhig. In einer Pause versuchte sie, das Gespräch an sich zu reißen und wandte sich Nishina zu:

"Ich war vorhin einigermäßen überrascht, daß so ein junger Kriminalbeamter zu mir kommt."

"Häh", rutschte es Nishina heraus, und spannte seine Rückenmuskeln an. Kagami lachte.

"Wie Sie sehen, ist er erst ein halber."

"Aber das finde ich großartig, daß er schon mit der Untersuchung dieses Falls beauftragt wird."

Nishina kratzte sich verlegen am Kopf. Kagami sagte in einem Tonfall, der beruhigend wirkte: "Aber das ist doch ein ganz einfacher Fall. Wahrscheinlich hat Frau Ōura Selbstmord begangen. Das steht schon mit 99%-iger Sicherheit fest. Wir überprüfen nur noch einmal sicherheitshalber alles."

"Untersuchen Sie den Fall gründlich?"

"Gerade bei einem solchen Fall sind wir umso genauer", antwortete Kagami und lächelte. "Sowohl den Tatort als auch die Wohnung. Der Erkennungsdienst war

auch schon dort. Er hat gründlicher staubgesaugt als ein Reinigungsdienst, und hat in alle Winkel der Wohnung gesehen. Wenn uns irgendetwas merkwürdig vorkommt, führen wir eine Untersuchung durch."

Yōko gab einen ängstlichen Laut von sich. "Aber diese Frau sah nicht so aus, als ob sie Selbstmord verüben würde..."

"Sie sah gut aus, nicht wahr?"

"Ja, in der Tat."

"Der persönliche Kurzhaarschnitt stand ihr gut."

"Ja, wirklich", sagte sie und nickte.

"Dieser Stil ist zurzeit in Paris groß in Mode. Frau Ōura hat ein Gefühl dafür. Sie ist sehr lebhaft."

Kagami blickte Yōko eindringlich an und murmelte dann: "Sie war sehr lebhaft."

"Ja... Selbstmord – ich kann es gar nicht glauben."

"Sie wären überrascht, wenn ich Ihnen erzählen würde, wegen welcher Nichtigkeiten junge Frauen auf einmal sterben wollen."

Yōko schlug die Augen nieder und machte ein Gesicht, als sei sie in Gedanken versunken. Schließlich hob sie ihren Kopf wieder und sagte langsam:

"Vielleicht hat sie jemand überfallen und hinuntergestoßen. Gibt es nicht immer mehr Perverse, die es nicht auf das Geld abgesehen haben, sondern jungen Frauen nachstellen?"

Kagami nickte. "Stimmt. Wir haben auch schon daran gedacht. In diesem Fall werden wir jedem noch so kleinen Hinweis nachgehen, um den Täter zu fassen. Wir wollen nicht, daß es in Tokyo so zugeht wie in New York. Haben Sie keine Angst, so alleine zu wohnen?"

Sie lächelte und schüttelte den Kopf. "Nein. Ich bin deswegen auch ganz besonders vorsichtig. Ich habe mit der Erlaubnis des Besitzers in dieser Wohnung sowohl die Tür als auch alle Fenster mit doppelten Schlössern sichern lassen."

Nachdem Kagami sie dafür ausführlich gelobt hatte, fragte er sie:

"Das wird auch Ihre Eltern beruhigen. Wo wohnt Ihre Familie eigentlich?"

"In Kitasenjū."

Nishina erhob seine Stimme zu einem "Ach".

"Ich pendle von Kashiwa nach Tokyo herein. Wenn Ihre Familie schon einmal innerhalb der Stadtgrenze von Tokyo wohnt, finde ich es schade, wenn Sie für eine Wohnung noch extra Geld ausgeben müssen. Warum sind Sie von zu Hause ausgezogen?"

Yōko zuckte mit den Schultern. "Kitasenjū liegt für mich außerhalb von Tokyo."

"Ja wirklich? Hier ist es zwar nah zum Zentrum, aber die Miete ist dafür auch ziemlich hoch..."

Kagami griff in das Gespräch ein.

"Es muß wohl eine Wohnung in einer Gegend mit einem guten Image sein. Ich wohne in Kinshi, aber der Makler bei uns um die Ecke beklagt sich, daß die jungen Leute aus diesem Grunde nicht zu ihm kommen."

"Ja, genau so ist es. In der Tat!", sagte Yōko erleichtert.

Kagami stand langsam auf. "Tut uns leid, daß wir Sie so lange aufgehalten haben. Vielen Dank für den Kaffee. Haben wir Sie nicht bei Ihren Plänen für den Samstag gestört?"

Yōko lachte großzügig. "Es ist ganz gut, ab und zu mal allein zu sein und seine Ruhe zu haben. Heute kann ich mich endlich mal entspannen."

"Das verstehe ich gut. Es gibt immer so viel zu tun."

Yōko verdrehte ihre Augen. "Es gibt so viele Orte, an denen man sich gut amüsieren kann."

"Tokyo ist wirklich ein interessantes Pflaster."

Als Kagami schon halb zur Tür war, drehte er sich noch einmal schnell um und sagte: "Ach so. In Wohnung 203 sind gerade die Eltern von Frau Ōura. Sie wollen, glaube ich, den Nachlaß ihrer Tochter ordnen. Falls Sie sich was von Frau Ōura geliehen oder umgekehrt ihr etwas geborgt haben sollten, sagen Sie ihnen einfach Bescheid."

Yōko lächelte freundlich, drehte mit einer anmutigen Geste den Kopf, sagte: "Viel Glück" und begleitete die beiden Kriminalbeamten hinaus. Nachdem sie die Treppe hinab gestiegen waren, und dabei waren, das Haus zu verlassen, drehte sich Kagami zu Nishina hin um.

"Also, beobachten wir sie."

Sie brauchten nicht allzu lange zu warten. Nach genau einer Stunde und acht Minuten öffnete sich die Tür von 202, und Yōko erschien mit einem dunkelroten Pullover in der Hand. Sie klopfte an die Tür von 203. Kagami und Nishina näherten sich der Wohnung und stellten sich in den toten Winkel der geöffneten Tür. Sie konnten ihre Stimme hören.

"Ja, genau. Diesen Pullover hat Michie sehr gemocht – tut mir leid, ich habe ihn mir geliehen und vergessen, ihn zurückzugeben. Zum Glück ist es mir gerade wieder eingefallen."

Als eine weiße Hand, vermutlich die der Mutter, sich nach dem Pullover streckte, kam Kagami schnell hinzu und griff ebenfalls nach ihm, so daß er sich auf einmal zwischen zwei Händen befand. Yōko war wie vom Donner gerührt. Sie wirkte, als ob sie bis tief in ihre aufgerissenen Augen hinein vollständig erstarrt wäre.

"Frau Asada, Sie haben da einen wirklich schönen Pullover." Kagami nahm ihn an sich und drehte das Warenzeichen im Kragen herum.

"Das ist ein erstklassiger Stoff. Ein Geschäft, das solche Ware verkauft, führt mit Sicherheit eine Kundenliste. Auch wenn dem nicht so sein sollte, haben Sie höchstwahrscheinlich eine Kreditkarte benutzt, und wir können das sofort herausfinden. Dieser Pullover gehörte nicht Frau Ōura, sondern Ihnen."

"Was bedeutet das?" Es war Michies Mutter, die ihnen diese Frage stellte. Yōko war völlig fassungslos und rührte sich nicht von der Stelle.

"Frau Asada, warum wollten sie unbedingt diesen Pullover in der Wohnung von Frau Ōura platzieren? Lassen Sie mich raten. Weil sich an ihm wohlmöglich Haare von Frau Ōura befinden. Sie hat sich gestern bei dem Friseur, zu dem sie immer ging, die Haare schneiden lassen, und deswegen haben Sie es für möglich gehalten, daß einige von den Haaren, die auf ihre Kleidung gekommen waren, auch an Ihren Pullover geraten sind, als Sie mit ihr gekämpft haben." Yōkos Lippen wurden blaß.

"Sie wollten nichts in ihrer Wohnung haben, an dem die kurzen Haare von Frau Ōura entdeckt werden könnten. Eventuell, mit der Chance von eins zu tausend, könnten wir Sie vielleicht verdächtigen und Ihre Wohnung auf den Kopf stellen. So war das doch, oder?"

Mit zitternden Lippen und brüchiger Stimme fragte Yōko: "Sie hat doch Selbstmord begangen?"

"Nein, falsch. Sie haben Frau Ōura von der Brücke gestoßen. Das war nicht geplant, sondern eine spontane Tat. Oder etwa nicht? Deswegen haben Sie die ganze Zeit vor Furcht gezittert."

Yōko rührte sich nicht. Nishina kam herbei, so daß sie nun zwischen den beiden Kriminalbeamten stand. Yōko blickte eindringlich zu Nishina auf, aber der schüttelte nur den Kopf.

"Sie haben es wohl für sicherer gehalten, den Pullover, an dem sich möglicherweise die Haare von Frau Ōura befinden, in deren Zimmer zu bringen. Haben Sie jedenfalls gedacht. Aber, Frau Asada, dafür war es zu spät. Sie haben schon zuvor einen großen Fehler gemacht."

"Welchen?", fragte Yōko in dem Tonfall eines Kindes, das seinen Lehrer aus reiner Neugier und ohne jeden Hintergedanken fragt.

"Vorhin haben Sie erwähnt, daß Frau Ōura einen Haarschnitt hatte, wie er jetzt in Paris in Mode ist. Aber als sie ihn hat machen lassen, war es etwa neun Uhr abends. Bis dahin hatte sie lange Haare wie auf dem Foto in der Zeitung. Nachdem sie ihren Haarschnitt hat ändern lassen, ist sie nicht mehr in ihre Wohnung zurückgekehrt. Das wissen wir ganz sicher. Sie ist auf der Fußgängerbrücke ihrem Mörder begegnet, wurde von dort heruntergestoßen und starb auf der Straße. Wie konnten Sie trotzdem wissen, daß sie einen Kurzhaarschnitt trug?"

Spät in der Nacht, im Vernehmungssaal der Polizei, fing Yōko Asada an zu reden: "Das Mädchen – Michie – ich war früher genauso. Sie hatte mehr Geld zur Verfügung, aber ihr Lebensstil glich meinem bis aufs Haar. Schöne Kleider tragen, sich schminken, am Wochenende losziehen und was erleben. An später habe ich überhaupt nicht gedacht. Irgendwann einen Mann finden, ihn heiraten, dann ist alles okay, habe ich gedacht." Aber dem war nicht so. "Ich konnte einfach nicht anders als sie hassen. Ich wollte unbedingt wissen, wie sie lebte..."

z.B.... zu Weihnachten habe ich ihren Müll durchsucht, weil ich wissen wollte, was sie von wem geschenkt bekommen hat. Ich war neidisch und eifersüchtig – ich konnte es einfach nicht sein lassen. Aber, dieses Mädchen war noch so jung!"

"Aber Sie sind doch auch noch jung!" Als die mit der Untersuchung befaßten Beamten dies sagten, lachte sie nur.

"Ich bin nicht mehr jung. Nicht mehr jung genug, um nur auf nette Gesichter zu stoßen. Herr Kommissar, in meiner Firma gelte ich schon als alte Oma. Keiner dreht sich mehr nach mir um. In der Firma, in der Kneipe, wenn ich durch die Straßen gehe. Es ist, als wäre ich ein Stück vom Asphalt. Auch wenn ich dieselben Sachen getragen und mich genauso geschminkt hätte wie sie, hätte ich trotzdem keine Chance gegen sie gehabt. Und dann wohnte sie auch noch nebenan. Tür an Tür. Was mir früher gehört hatte, hatte nun alles sie. Das zeigte sie mir deutlich. Ich konnte dabei nur zusehen und schweigen. Warum kann man nicht noch einmal jung sein! Ich habe keine Freude mehr am Leben. Während alle glücklich sind, versinke ich im Sumpf. Ich kann nicht mehr zurück. Aber ich konnte auch nicht einfach aufhören."

Die Nacht – die Nacht auf Freitag, an der das Wochenende naht...

"Weil ich mich zu Hause gelangweilt habe, bin ich zum 24-Stunden-Supermarkt gegangen. Wo ich sowieso schon mal unterwegs war, wollte ich noch zum Videoshop und mir ein Video leihen. Und da – auf der Fußgängerbrücke – bin ich an ihr vorbeigelaufen."

Weil sich Michie Ōura einfach so die Haare hat schneiden lassen, konnte man ihren Nacken sehen. Sie zog wegen der Kälte wohl den Kopf ein wenig ein, aber dennoch ging ein Glanz von ihr aus.

"Das Mädchen trug eine Kurzhaarfrisur. Als wäre es ihr Verdienst, drückte sie beim Laufen ihre Brust raus. Sie posierte wie ein Model und sah wirklich aus wie eines oder wie ein Fernsehsternchen. Ausgerechnet da trug ich meine normalen Sachen und hatte eine Plastiktüte in der Hand. Kurz vorm Wochenende!"

Als sie aneinander vorbeiliefen, lächelte Michie und verbeugte sich.

"Ich wußte in dem Moment haargenau, daß sie sich nur über mich lustig machte. Sie machte sich über mich lustig! Armes altes Tantchen, das am Wochenende nirgendwo hingehen kann, und niemanden hat, der sie einlädt. Wo willst Du hin, du Mutti – du erlebst doch keine Abenteuer mehr, auch wenn Du kurze Haare tragen würdest wie ich. So dachte sie innerlich und lachte über mich. Das wußte ich genau."

"Wieso ist es ein Abenteuer, kurze Haare zu tragen?"

Yōko gab dem Kommissar, der die Frage gestellt hatte, eine so heftige Antwort, als wolle sie ihn beißen:

"Langes Haar ist mein letzter Trumpf. Der letzte Beweis, daß ich immer noch eine schöne Frau bin, die auf Männer attraktiv wirkt. Wenn ich jung wäre –

wenn ich noch jünger wäre, dann könnte ich sie mir bedenkenlos kurz schneiden lassen. Aber ich bin nun mal nicht mehr jung. Wenn ich mir auch noch das Haar schneiden lasse, bin ich als Frau am Ende. Dieses Mädchen wußte das genau, und sie hat mir mit voller Absicht ihre kurzen Haare gezeigt, um sich über mich lustig zu machen."

Yōko hatte das wohl laut, ohne nachzudenken, in den Rücken der sich entfernenden Michie gesagt. Da wurden die beiden zu Furien.

"Dieses Mädchen drehte sich um und meinte 'Häh?' Da habe ich das wiederholt. Sie wurde knallrot. Und dann kreischte sie. Schrie mich an."

"Was willst Du von mir, du alte Oma.", schrie sie. Sie führen sich gegenseitig in die Haare, und als Yōko wieder zur Besinnung kam, lag Michie unten auf der Straße. Sie zog schnell ihre Schuhe aus, lief die Treppe hinunter, kehrte nach Hause zurück und ging ins Bad, um sich zu beruhigen. Dann kamen die beiden Kriminalbeamten.

"Wann haben Sie etwas gemerkt", fragte Nishina Kagami, der in einer Ecke Kaffee trank. Er war völlig erschöpft, und es flimmerte ihm beinahe vor den Augen.

"Kurz nachdem der Fall begonnen hatte – als wir zu ihrer Wohnung kamen, um mit ihr zu sprechen."

"So schnell? Ich glaub' es nicht. Wieso das denn?"

"An dem Abend, als wir beiden sie besuchen wollten, hatte Yōko Asada doch 'Ich bin im Bad' gerufen."

"Ja, stimmt. Aber sie war doch wirklich im Bad?"

Kagami setzte die Kaffeetasse ab.

"Auch wenn es wirklich so gewesen sein sollte, würde eine junge Frau, die alleine lebt, nie und nimmer einfach 'Ich bin im Bad und kann nicht kommen' rufen, wenn plötzlich mitten in der Nacht irgend jemand an die Tür klopft. Das würde bedeuten, die eigene Schutzlosigkeit zur Schau zu stellen. Auch wenn der Gegenüber noch so oft behauptet, er sei Polizist, konnte sie doch nicht sicher sein, daß es sich nicht um eine Lüge handelt. Wenn sie sagt, sie sei im Bad, und der Mann vor der Tür bekommt komische Anwandlungen, was würde sie dann machen? Wenigstens würde sie doch vorher einen Blick durch das Badezimmerfenster werfen oder so. Oder 'Ich kann jetzt nicht an die Tür kommen' rufen, oder gar nichts sagen und das Klopfen ignorieren oder irgend so etwas."

Nishina dachte über das Gesagte nach.

"Deswegen dachte ich, hoppla – diese Frau wußte, daß die Männer, die an diesem Abend plötzlich vor ihrer Wohnung auftauchen und an ihre Tür klopfen würden, Leute von der Polizei sein würden – so in der Richtung etwa."

Letzten Endes konnte Kagami mit dem ersten Zug am Morgen nach Hause fahren. Als er halb im Schlaf versunken auf die Reklame im Zug blickte, fielen ihm die Anzeigen einer Frauenzeitschrift ins Auge.

"Jetzt ist das Zeitalter der süßen Short-Cuts".

"Der Nacht-Navigator durch die Metropolis Tokyo-City."

"Wir empfehlen Ihnen diese Läden!"

Kagami warf einen Blick durch das Fenster nach draußen. Was soll das sein – die Metropolis Tokyo? Existiert überhaupt so etwas wie die Stadt Tokyo? War das vielleicht nur eine Schimäre, erzeugt durch diverse Zeitschriften und Fernsehanstalten? Die jungen Leute träumen vom Glück, das dort zu finden sei. Michie Ōura stammte aus Nagasaki. Yōko Asada war in Kitasenjū geboren und aufgewachsen. Das sei nicht Tokyo, hatte sie gemeint, und hatte die Gegend verlassen. Nagasaki, Fukuoka, Ōsaka, Kōbe, Nagoya – diese Städte haben alle eine Substanz, und deshalb existierten sie. Aber Tokyo hat keine Substanz. Gar keine. Auch wenn jemand, rein geographisch gesehen, in Tokyo geboren und aufgewachsen war, bedeutet dies gar nichts. Auch für die Einheimischen war "Tokyo" nicht zu fassen. Was es gab, waren Orte wie Kitasenjū, Tabata, Setagaya, Suginami, Arakawa und Edogawa. Die Stadtteile, in denen man aufwuchs. Hier schreien die Babys, streiten sich die Kinder, verschwindet schon mal ein Teenager spurlos oder wird eine alte Frau durch Sterbehilfe von ihren Leiden erlöst. Gut und Böse gleichzeitig in den vertrauten Straßen und im normalen Leben. "Tokyo" aber ist nur eine Illusion – für alle. Von außen betrachtet gibt es sie vielleicht, die "internationale Informationsmetropole Tokyo". Die Stadt, in der Unmengen von Geld verdient wurde, das El Dorado Tokyo. Aus der Sicht der Provinz versprach Tokyo die Erfüllung aller Träume und ein Leben im Luxus. Das ist aber nur eine Fata Morgana, die einem außen vorgespiegelt wird. Eine Stadt, die man nicht anfassen kann. Eine Stadt, die es nirgendwo wirklich gibt. Und, um für eine kurze Zeit Bewohner dieser Stadt zu werden, mußte man jung sein. Je mehr Jahre man auf dem Buckel hatte, umso schwieriger war es, hineinzugelangen.

Vielleicht konnte man sagen, daß sowohl Michie als auch Yōko von "Tokyo" betrogen worden waren. Von einem falschen Glücksversprechen. Tokyo erhält Unsummen an Geld und Hoffnungen, und macht ein Gesicht, als ob die Erwartungen niemals enttäuschen würden. Aber es war dieses "Tokyo", das Yōko von der Fußgängerbrücke gestoßen hatte, es war dieses "Tokyo", das sie verraten hatte.

Als Kagami nach Hause kam, ging er sofort in die Küche und schüttete den Opfer-Reiswein weg. Danach trank er in einem Zug ein Glas Wasser aus. Michiko war schon aufgestanden und begrüßte ihn: "Du bist müde, nicht wahr". Kagami murmelte, den Rücken seiner Frau zugewendet, "Ja, Michiko".

"Was war denn los?"

"Weißt Du eigentlich, welche Seite vom Tokyo Tower die Vorderseite ist?"

Michiko schwieg.

"Für mich sehen alle Seiten gleich aus – als ob uns der Tokyo Tower den Rücken zuwendet."

Michiko ging leise an ihm vorbei und stellte den Kessel auf den Herd.

"Ist das nicht egal? Von unserem Fenster aus können wir ihn doch sowieso nicht sehen."

Endlich, nach einer Weile, lachte Kagami ein bißchen. Noch lag ein schwacher Duft des Reisweins in der Luft, aber wenn Michiko die Miso-Suppe kochte, würde er sofort verschwinden.